

7. Haiku-Workshop Wiesbaden

Beate Wirth-Ortmann

Zum 7. Haiku-Workshop trafen sich am 14.04.2019 in der alten Robert-Koch-Schule dreizehn Unentwegte, nicht, um wie der Namensgeber am Bunsenbrenner zu forschen, sondern um an ihren Haiku zu feilen.

Da zwei neue Gesichter ins Haiku-Leben einsteigen wollten, wurde noch einmal auf die „DHG“ mit dem „Sommergras“ sowie auf die Internetseiten „Haiku-heute.de“ und das engl./dt. „Chrisanthemum“ hingewiesen.

Als Einstieg wurde dann diskutiert, warum folgender Psalmvers nicht für ein Haiku geeignet ist:

Suche den Frieden und jage ihm nach, Ps. 34.15

Dagegen spricht, dass „Frieden“ ein Abstraktum ist, die beiden Verben „suche – jage“ Appellcharakter haben und damit eine direkte Ansprache an eine Person gerichtet ist, womit das „Ego“ zu dominant wird; dies alles ist im Haiku unerwünscht.

Aus dem Kontext des Psalms ergibt sich aber, dass hier kein Imperativ vorliegt. Diese Feststellung erschließt sich jedoch nicht aus dem Vers allein.

Abstraktes im Haiku, verbunden mit Konkretem ist dagegen jederzeit machbar, wie folgendes Haiku zeigt:

fake news
die Aufrichtigkeit
im Gesang der Amsel

Der weitere theoretische Teil befasste sich mit dem schwierigen Thema „Haiku-Geist“, der hier verkürzt wiedergegeben wird.

Das westliche Denken, in dem u.a. „Gefühl“, „romantisches Empfinden“, „wertendes Beschreiben“, „Verknüpfen von Raum und Zeit“, das „lyrische Ich“ und die philosophischen Fragen des „Warum?, Woher?, Wohin?“ vorherrschen, immer ausgehend vom Menschen zum Objekt, kommt mit dem japanischen „Haiku-Geist“ an seine Grenzen.

Der japanische Haiku-Autor bleibt passiver Teilhaber aller Phänomene im Kosmos. Er wird vom Gegenstand seiner Zufallsentdeckung um ihn herum angerührt und empfindet ebenso wie etwa die Ameise, der Fluss oder der Stein.

Dabei verschwinden die prägenden, westlichen Vorstellungen von Zeit und Raum, von Pause und Dauer, von Lücke und Leere (ma), ausgedrückt in schlichter, aufs nötigste beschränkter Wortwahl. Während im westlichen Denken das Offensichtliche gesagt wird, bleibt im japanischen Kulturbewusstsein das Wesentliche in mysteriösen Erscheinungsformen verborgen (yugen). Ziel ist es daher, im Haiku das Dasein als Harmonie von Alltäglichem mit der Wahrhaftigkeit des Augenblicks zu erfahren, sich zugleich in einem Zustand des „Außer-sich-Seins“ zu befinden.

Ein weiteres, grundsätzliches Kriterium des Haiku ist die Erhabenheit des Unvollkommenen (wabi-sabi), selbst die welkenden Blütenblätter des Ikebana sind Ausdruck der Flüchtigkeit der Dinge und werden liegen gelassen.

Um die Naturgesetzmäßigkeit, die „Heiligkeit“ des Universums zu verinnerlichen, benötigt der Autor Herz, Geist, Seele, inneres Gespür (kokoro) und die Ehrfurcht vor allem Seienden, das auch die sogenannte „tote Materie“ beinhaltet.

Der Nachmittag war dann wieder gefüllt mit den Haiku der Teilnehmer. Auffällig war bei den „alten Hasen“, dass sich fast keine Änderungsvorschläge ergaben, was bezeugt, dass der „Haiku-Geist“ schon auf sehr fruchtbaren Boden gefallen ist.

Eine Auswahl:

der waldsee	Stille am Fluss
ein wind löscht	nur die Fliegen tanzen
die bäume	platsch! Ein Karpfen
Glück setz dich	Wo jetzt der Weißdorn blüht
auf meinen Stuhl	fand man sie
ich werde dir ein Lied singen	tot
Nach frostklarer Nacht	eine Amsel
zart und weiß im Morgenlicht	hebt den Kopf
erster Schmetterling	in ihren Frühling
Vor ihr	Im Weizenfeld
der Pferdeschwanz	ein leises Knistern
wippt heftig	es duftet nach Brot
Farben schaukeln	nach dem sturm
Farben sitzen mitten in	der wegweiser
Farben der Wiese	umorientiert
Am Teich ganz still	Am Teich ganz still
kreist aufgeregt die Libelle =	= zickzack / unstet die Libelle
wo ist der Frosch? =	= kein Frosch

Der 8. Haiku-Workshop findet am **10. November 2019 von 10 bis 16 Uhr** an gleicher Stelle statt.